

Kommentar

Wahlkampf
statt Integration

Von Christian Lahr



Der Wiesbadener SPD-Stadtverordnete Wolfgang Stasche meinte, er sei in eine CDU-Wahlveranstaltung geraten. Und in der Tat konnte man in den ersten beiden Stunden des „Jugendforums“ den Eindruck gewinnen, es gehe vor allem um die Lobpreisung der Landesregierung und nicht um motivierte Jugendliche, die sich überall in Hessen für eine erfolgreichere Integration junger Russlanddeutscher einsetzen.

Es waren auch die Landtags- und Bundestagsabgeordneten, die nach ihren Grußworten als erste die Veranstaltung verließen – in diesem Wettrennen nach draußen nur geschlagen von den Jugendlichen, die sich auf die Präsentation ihrer Projekte, nicht aber auf 90 Minuten Ansprachen eingestellt hatten – und nun die Zigarette vor der Tür dem Palaver drinnen vorzogen.

Vielleicht hätten sich der Landesbeauftragte für Spätaussiedler wie auch Erika Steinbach, die Frankfurter CDU-Bundestagsabgeordnete und Präsidentin des Bundes der Vertriebenen wenigstens ein paar Minuten lang die (eventuell unangenehme) Meinungen der vielen jungen Menschen anhören sollen, um zu erfahren, wie die das Thema Integration anpacken wollen. Dabei wäre sicher mehr herausgekommen als die üblichen Schlagworte wie „Schicksalsgemeinschaft“ oder „wir schaffen das schon“.

Geblichen sind übrigens die Wiesbadener Politiker. Sie liehen den Jugendlichen ihr Ohr, wollten wissen, was sie zu sagen hatten. Dezernent Peter Grella (CDU) genau wie die Stadtverordneten Wolfgang Stasche und Michael David – obwohl die beiden Sozialdemokraten am Anfang nicht zu den Begrüßten zählten.



Svetlana Paschenko hat im Dialog mit den Jugendlichen den Hut auf. Sie leitet ein landsmannschaftliches Projekt zur Schulung von Multiplikatoren. Foto: wita/Uwe Stotz

Obstsalat besser als Brei

Jugendforum der Russlanddeutschen: Integration ist Dialog

Unter dem Motto „Integration ist Dialog“ kamen am Samstag auf Einladung der hessischen Landsmannschaft der Deutschen aus Russland im Haus der Heimat in der Wiesbadener Friedrichstraße engagierte Menschen zusammen, die sich der Integration russlanddeutscher Jugendlicher widmen. Außer dem interessanten Fachvortrag zum Thema „Wann ist man integriert?“, lernten die Zuhörer auch mehrere Initiativen zur besseren Integration kennen.

Von
Christian Lahr

Die erkrankte Irene Tröster konnte ihr Referat nicht selbst halten, trotzdem verloren ihre Thesen durch den Vortrag von Natalia Zdanova nicht an Relevanz. Mit drei anschaulichen Beispielen verdeutlichte sie den über hundert Gästen – viele davon russlanddeutsche Jugendliche aus ganz Hessen – die unterschiedlichen Versionen von Integration.

In ihren Interviews hatte die Stuttgarter Soziologin und Journalistin herausgefunden, dass nämlich „Einheimische“ und Aussiedler beziehungsweise Ausländer völlig verschiedene Integrationskonzepte verfolgen – und deshalb im Zusammenleben häufig auf gegenseitiges Unverständnis stoßen. Während sich viele Aussiedler als „Obstkorb“ sehen, in dem die einzelnen Gruppen getrennt nebeneinander leben, erwarteten die „Einheimischen“ einen Obstbrei, in dem sich die neuen Mitbürger bis zur Unkenntlichkeit „auflösen“.

„Mit dem Modell des Obstsalates“, so Irene Tröster, die selbst in Kasachstan geboren wurde, „lässt sich aber viel besser leben“. Alle Beteiligten behalten ihre Individualität, ergeben zusammen aber trotzdem mehr als die Summe ihrer Teile. Viele Diskussionsteilnehmer betonten danach, wie wichtig und bereichernd es sei, beide Kulturen zu pflegen.

„Wir müssen auf die Leute in Deutschland zugehen“, sagte eine 17-jährige Schülerin aus Hünfeld, die es wichtig findet, „unser Anderssein gegenseitig zu verstehen“. Das erwarten die Russlanddeutschen vor allem von den Einheimischen, die häufig nur von einer gelungenen Integration sprechen würden, wenn sich die Aussiedler komplett angepasst hätten.

Für die Politik betonte die Landtagsabgeordnete Gudrun Osterburg (CDU), dass sich die Russlanddeutschen nicht ent-

mutigen lassen, sondern „aktiv auf die Leute zugehen“ sollten. „Ich bin davon überzeugt, dass wir über die Integrationsprobleme in wenigen Jahren nicht mehr reden müssen.“

Im Saal war das Engagement zu spüren, das vor allem die vielen Jugendlichen mitbringen, um die Integration junger Russlanddeutscher zu fördern. So stellte sich etwa das von Svetlana Paschenko geleitete landsmannschaftliche Projekt zur Schulung von Multiplikatoren für Dialog und Integration vor, aber auch eine Gruppe, die tänzerische Spitzenleistungen hervorbringt oder ein Karateverein aus Kassel.

Der in Wiesbaden für die Integration von Aussiedlern und Migranten zuständige Dezernent Peter Grella (CDU) betonte, dass er die Erkenntnisse und Anregungen, die aus dem Forum gewonnen würden, „gern vertiefen und weitertragen“ werde.

Morgen startet die Heimat-Serie

■ Mit der Situation der jungen Russlanddeutschen beschäftigt sich unser Autor Christian Lahr auch im Rahmen der „Heimat-Serie“, die wir nach der Schwerpunktseite am Samstag nun morgen starten werden.

■ Im Vorfeld des „Tags der Heimat“, den der Bund der Vertriebenen mit einer Reihe von Veranstaltungen im September begeht, beleuchtet das Tagblatt die Bedeutung von Heimat aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln.

■ „Meine Heimat ist der Garten“, heißt die erste Serienfolge, die sich mit dem Leben in Kleingarten und Verein befasst. „Bei Heimat denke ich an Ostpreußen“, heißt es am Mittwoch. „Traditionen bewahren – Brauchtum pflegen“, ist das Motto des Heimatvereins Langenseifen. Am Freitag erzählt ein Iraner über seine Heimat, die er vielleicht nie wieder sehen wird. Am Samstag schließlich folgt das Gespräch mit den jungen Russlanddeutschen.